Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Nehmet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr alle die feurigen Pfeile der Bösen werdet machtlos machen können. Nehmet den Helm der Seligkeit und das Schwert meines Geistes, den ich über euch ausgießen, und mein Wort, welches ich euch offenbaren will.“ L. u. B. 27 : 17—18.

№ 23. | 1. Dezember 1908. | 40. Jahrgang.

Zum Totenfest.

Willy Wehler.

Die evangelische Christenheit feierte am 22. November ihr Totenfest; sie gedenkt an dem Tag ihrer verstorbenen Lieben und schmückt pietätvoll die Gräber mit Blumen und Kränzen. Mit noch viel größerem Pomp begeht auch alljährlich die katholische Kirche am 2. November das Allerseelenfest für die Toten durch Seelenmessen und durch Kerzen- und Weihrauchopfer. Als Gedächtnistage diese Termine zu feiern, darüber ist nichts zu sagen; aber glauben die Angehörigen dieser Kirchen vielleicht, sie tun damit ihren Verstorbenen ein gutes Werk, indem sie Messen lesen lassen und Gebete für sie zu ihrem Gott emporsenden? Glauben sie, dadurch etwas an dem dunklen Schicksal der heimgegangenen Geister mildern oder gar ändern zu können, ihnen vielleicht zur Seligkeit zu verhelfen? Wenn dies geglaubt wird, dann sind die lieben Leute im Irrtum begriffen, denn eine jegliche Seele ist für ihre eigenen Taten verantwortlich und kann niemand für den Nächsten einspringen oder durch Opfer irgend welcher Art etwas günstiger gestalten.

Warum schlagen nun alle diese es sicher gut meinenden Menschen nicht den allein richtigen Weg ein, der einzig dazu geschaffen ist, den Verstorbenen zu helfen? Wohl weil sie ihn nicht kennen, noch mehr: weil ihnen die Erkenntnis des wahren göttlichen Evangeliums mangelt. Hätten die Menschen diese Erkenntnis, so wüßten sie ohne Zweifel, was sie für ihre Heimgegangenen tun könnten: nämlich sich für die Toten taufen zu lassen.

„Mormonismus“ ist die einzige Kirche, die dies Prinzip verkündet. Und wie herrlich ist diese Lehre der Erlösung für die Toten; ich möchte sagen, sie ist die hervorragendste und edelste aller Religionssysteme, ihre Kenntnis die größte aller Wissenschaften.

Wie bekannt, ist durch Uebertretung des Gesetzes seitens unserer ersten Eltern Adam und Eva der Tod in die Welt gekommen, und zwar der leibliche Tod. Dieser leibliche Tod würde nun ewig dauern, hätte

unser Himmlischer Vater in Seiner großen Gnade und Vorsehung es nicht anders beschlossen und Seinen eingeborenen Sohn Jesus Christus gesandt auf diese Erde, damit er den Tod überwinde. Denn wie durch einen Menschen (Eva) der Tod in die Welt gekommen, so ist wiederum auch durch einen anderen Menschen (Jesus Christus) die Auferstehung eingesetzt, d. i. die Ueberwindung des Todes, nach der alle Menschen, ob gut oder böse, einmal vom Tode auferstehen.

Durch die Sünde sind wir von der Gegenwart Gottes getrennt. Wie können wir nun aber wieder zu Ihm zurückkommen? Indem wir uns mit dem Evangelium bekannt machen, aber mit dem Evangelium, das Jesus Christus lehrte in seiner einfachen, klaren, erhabenen Weise, eine Lehre, die größer und philosophisch tiefer ist, als irgend einer unserer großen Weltweisen sie auch nur jemals aufstellen konnte. Dieses Evangelium Jesu Christi zeigt uns genau den Weg, den wir gehen sollen und müssen, wollen wir wieder zu Gott zurückkommen und die ewige Seligkeit ererben. Es lehrt uns, daß zunächst Glaube an Gott nötig ist, Glaube an den wahren, lebendigen Gott, der von Ewigkeit zu Ewigkeit ist. Haben wir diesen festen, unerschütterlichen Glauben an Ihn, den Schöpfer aller Dinge, einen überzeugten, faktischen Glauben, dann ist nichts natürlicher, daß wir aufrichtig bestrebt sind, diesem lebendigen Gott zu dienen, Ihn zu lieben und zu verehren in jeder Weise, folgedessen alles Böse zu meiden, und nur das Gute zu wollen und zu unterstützen, sich alsdann taufen zu lassen durch Untertauchen, wie es sogar ein Jesus Christus, eine gewiß groß und makellos angelegte Natur, an sich vollziehen ließ, um alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Haben wir diese Taufe an uns in gleicher Weise vollziehen lassen, dann werden wir die Gaben des Heiligen Geistes empfangen und nun durch Ihn mit dem Himmlischen Vater in Verbindung stehen. Und vermöge der Kraft dieses Heiligen Geistes werden wir unser Leben so einrichten können, um dereinst zu einem gewissen Grade der Seligkeit zu gelangen.

Dies ist die einzige Weise, wie ein nach Erkenntnis strebender Mensch wieder zur Gegenwart Gottes kommen kann. Natürlich muß das wahrhaftige Priestertum des Herrn auf Erden vertreten sein, deren Träger nur allein berechtigt und befugt sind, die Ordination der Taufe und die Spendung des Heiligen Geistes im Namen der Dreieinigkeit zu vollziehen, welche Handlung von Gott auch anerkannt wird, nach der Schrift: Was sie auf Erden binden werden, soll auch im Himmel gebunden sein, und was sie auf Erden lösen, soll auch im Himmel los sein.

Wenn nun gesagt wurde, daß Glaube, Buße, Taufe und die Konfirmation des Heiligen Geistes der einzige Weg sind, gewissermaßen das Tor, durch das alle Menschen gehen müssen, wenn sie zur Kirche Christi gezählt werden dürfen, und „Mormonismus“ behauptet, daß das autorisierte Priestertum, das nur allein diese Ordination gesetzlich vollziehen darf, erst wieder seit 1830 auf Erden zu finden ist, dann werden etliche fragen: Was geschieht aber mit denen, die nie vom wahren Evangelium hörten, oder die vor dieser letzten Dispensation starben, welche also auch die erwähnten Ordinationen nicht an sich vollziehen lassen konnten?

Nun, „Mormonismus“ oder das wahre Evangelium gibt klare Auskunft darüber: nämlich diese heimgegangenen Geister haben noch einmal Gelegenheit, in der Geisterwelt Christi Lehre zu hören; ja Christus selbst predigte den Geistern, während Sein Leib im Grabe lag (1. Petri 3 : 18—20; siehe auch 1. Petri 4 : 6). Wie müssen die Geister beim Er-

scheinen Christi gejubelt haben, als Er kam, ihnen die frohe Botschaft des Friedens zu predigen! —

Wenn es heißt, daß alle Menschen nach dem Evangelium gerichtet werden, so müssen sie dasselbe doch zuerst hören, sei es im Fleisch, sei es als Geist; denn wo kein Gesetz ist, da ist auch kein Gericht. Und alle müssen durch das Tor gehen, welches das Evangelium eingesetzt und auch vom Heilande klar dargestellt wurde, als Er zu Nikodemus sprach: „Wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen." (Joh. 3 : 5.) Nun kann auch ein Geist, der in der Geisterwelt das Evangelium annimmt, aus Wasser und Geist geboren werden? Die Weisheit Gottes hat auch dafür einen Weg bereitet, nämlich es können Lebende ein stellvertretendes Werk für die Toten tun und sich für die Heimgegangenen taufen lassen! Hier ist also das Mittel, durch das die Hinterbliebenen ihren Toten helfen können, durch das sie Eingang finden können zum Reiche Gottes. Denn ohne diese Geburt aus Wasser und Geist wird nach den Worten des Erlösers niemand selig werden können. Durch diese Taufe für die Toten können diejenigen, die im Fleische leben, ein stellvertretendes, erlösendes Werk tun, ja die Prophezeiung Obadja 1 : 21 erfüllt sich: „Und werden Heilande heraufkommen auf den Berg Zion."

Also „Mormonismus" zeigt den Weg, der zur Quelle lebendigen Lichts führt; er zeigt uns, wie wir selig werden können, sei es im Fleisch oder als Geist. Und was Maleachi (4 : 5—6) prophezeite, es traf auch ein: „Siehe, ich will euch senden den Propheten Elia, ehe denn da komme der große und schreckliche Tag, der soll das Herz der Väter bekehren zu den Kindern, und das Herz der Kinder zu den Vätern . . ." Seit dem 3. April 1836 wird das Taufen für die Toten vollzogen in den Tempeln der Heiligen der letzten Tage; denn an genanntem Tage erschien der ewiges Leben habende Prophet Elia dem Propheten Joseph Smith und Oliver Cowdery und übertrug ihnen die Schlüssel und Vollmacht zum Erlösungswerke der Taufe für die Toten.

Keine der jetzt existierenden vielen Kirchen und Gemeinschaften lehrt dies herrliche Prinzip, einzig nur allein „Mormonismus" oder die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage vertritt diese Lehre, weil sie das wiedergeoffenbarte, reine Evangelium Jesu Christi verkündet. Und die Lehre der Erlösung für die Toten ist durchaus nichts Neues und Ungewöhnliches, wenn auch die Bibel in ihrer heutigen Gestalt sehr wenig Auskunft darüber gibt. Das macht aber, weil uns die Heilige Schrift unvollkommen überliefert wurde; ganze Bücher fehlen, zum Beispiel Briefe von Paulus an die Korinther, Epheser usw.

Zur Lehre Christi gehört die Totentaufe unzweifelhaft, woher hätten die Apostel, z. B. Paulus u. a. sonst Kenntnis darüber? Die Apostel und ihre Zeitgenossen verstanden es sicher, spricht doch Paulus in der Epistel an die Korinther (15 : 29): „Was machen sonst die, die sich taufen lassen über den Toten, so allerdinge die Toten nicht auferstehen? Warum lassen sie sich taufen über den Toten?" (Im Urtext heißt es richtiger, anstatt über den Toten: für die Toten.)

Dr. G. Heinrici, ehem. Professor der Universität Leipzig, schreibt über die Totentaufe und speziell über 1. Kor. 15 : 29: „Jede Taufe, die vorkommendenfalls für einen Toten übernommen wird, ist eine Taufe für die Toten, nämlich der Kategorie nach. Es muß in apostolischen Gemeinden etwas nicht ganz Ungewöhnliches gewesen sein, dessen Bekanntschaft hier bei den Lesern vorausgesetzt wird, daß man sich zum

Besten ungetauft — aber schon gläubig Verstorbener noch einmal taufen ließ in der Meinung, dies werde denselben als eigene Taufe und somit als das Supplement ihrer bereits innerlich geschehenen Bekehrung zu Christus angerechnet und sie würden um deswillen desto gewißlicher mit den Christen bei der Parusie auferweckt und des ewigen Messiasheils teilhaftig." Man beachte, daß Paulus nicht etwa im kollektiven Sinne spricht, als von etwas Gemeinschaftlichem, sondern als von bestimmten Dritten. Er bezeichnet nur die, welche es taten. — Dieser Brauch pflanzte sich später fort bei den Häretikern, Montanisten, Kerinthianern, Markioniten usw. Von letzteren wird folgender ungewöhnlicher Brauch berichtet: Wenn ein Katechume ungetauft verstorben sei, habe sich jemand unter das Bett verborgen, dann habe man den Toten gefragt, ob er getauft sein wolle, und auf die bejahende Antwort des Lebendigen habe man diesen getauft. — Auch bei den Markioniten*christen* war die Taufe für die Toten bekannt, sie glaubten an eine alte Ueberlieferung und hielten fest daran, daß wenn jemand ohne Taufe starb, sich ein anderer in dessen Namen taufen ließ, damit derjenige nicht bei der Auferstehung die Strafe eines Ungetauften zu erleiden habe. — Der Katholizismus hat heute noch als Erinnerung der Taufe für die Toten Seelenmessen und den Glauben, die Toten durch Almosengeben erlösen zu können (2. Makk. 12 : 43—46). — Auch der altkirchliche Brauch, den Toten die Eucharistie als Wegzehrung bei der Bestattung mitzugeben, erinnert daran. — Die evangelische Kirche hat die Taufe für die Toten deshalb nicht, weil *Luther* mancherlei zum Aberglauben versuchliche Dinge oder Zeremonien unangetastet läßt, um nicht unmittelbar die evangelische Klarheit zu beeinträchtigen. Sein Taufbüchlein von 1526 bietet dafür charakteristischen Beleg. — Die apostolischen Lehrer haben späterhin den Brauch der Totentaufe gerichtet, bei den Häretikern erhielt er sich dagegen. Luther hat deshalb übersetzt (1. Kor. 15 : 29): *Ueber* den Toten, weil sich viele Christen *über den Totengräbern* taufen ließen, zur Bekräftigung der Auferstehung, um sie zu bestärken. Aber man findet im neuen Testament keine Stelle, *wo es so gemacht* wurde; auch der Brauch, über Gräbern (vielleicht Märtyrergräbern) zu taufen, ermangelt jeglicher geschichtlichen Spur aus der apostolischen Zeit. — Nach dem Kirchenlehrer *Olshausen* bedeutet Taufe für die Toten, daß eine gewisse Zahl von Gläubigen erforderlich sein müsse, damit überhaupt eine Auferstehung erfolgen könne. — Ein anderer, *Köster*, lehrt, daß sich diejenigen für die Toten taufen lassen, welche es aus Sehnsucht nach ihren Entschlafenen tun, um mit ihnen der Auferstehung und des ewigen Lebens teilhaftig zu werden. — Und wie im zweiten, dritten und vierten Jahrhundert die christlichen Gemeinden glaubten, daß Christus zu den abgeschiedenen Geistern im Gefängnis predigte, so war ihnen auch sicher die stellvertretende Taufe für die Toten bekannt, weil das mit ersterem eng zusammenhängt. — Ebenso sind die Opfer und Bußübungen der Bekenner des späteren Christentums unzweifelhaft Reste der stellvertretenden Verordnung der Totentaufe. — Und weshalb wurde auf dem Karthager Konzil (397) die Taufe für die Toten untersagt? Weil sie der damals schon gänzlich von der wahren Lehre abgewichenen Kirche nicht mehr verständlich war und sie dieselbe deshalb verbot. Also hat sie doch unzweifelhaft vorher bestanden . . .

Also *keine neue Lehre* ist die Erlösung für die Toten, die „Mormonismus" wieder herstellt, sondern die Totentaufe ist ein Hauptteil des wiedergeoffenbarten Evangeliums Christi, ja der köstlichste Teil desselben. Und welche Gnade unseres Himmlischen Vaters ist es, daß

dies Evangelium in seiner Klarheit wieder auf Erden zu finden, nämlich in der Kirche, die den Namen Seines Sohnes trägt: in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Darum, o Welt, untersuche „Mormonismus", prüfe diese mit einem Kreis von Legenden und Lügen umgebene sogenannte Sekte; du wirst erstaunt sein, Dinge zu finden, die sich die Schulweisheit deiner Gelehrten nicht träumen läßt. Und dann wirst du auch deinen Totensonntag und dein Allerseelen oder dergleichen Feste nur noch aus Pietät als Gedenktage ohne tieferen Sinn begehen.

Das Himmelreich.

Was ist das Himmelreich? Wo ist es? Warum sollte man nach demselben trachten? Diese und ähnliche Fragen steigen im Geiste eines jeden auf, der auch nur mit den ersten Prinzipien der christlichen Religion bekannt ist, und ungeheuer viel Zeit und Mühe ist von Theologen schon auf die Beantwortung dieser Fragen verwendet worden. Aber die Antworten, die jahrhundertelang aus diesen Quellen gekommen sind vor der Wiedereröffnung des Himmels, vor der Wiederherstellung des Verkehrs zwischen Gott und Menschen, waren stets weit davon entfernt, befriedigend zu sein; sie waren oft unvernünftig und unsinnig, immerhin höchst seltsam. Durch neuere Offenbarungen wurde viel Licht auf diesen Gegenstand geworfen.

Was versteht man eigentlich unter dem Begriff Himmel? Eine in den verschiedenen christlichen Gemeinschaften weit verbreitete Idee ist, der Himmel sei eine geheimnisvoll-nebelhafte Region, größtenteils mit lichten Wolken angefüllt, auf deren Rändern und Vorsprüngen die erretteten Seelen säßen, mit Kronen auf ihren Häuptern und Harfen in ihren Händen, dem Allerhöchsten Lob- und Dankgesänge darbringend in alle Ewigkeit; inmitten dieser wolkigen Sphäre stände ein großer weißer Thron, auf welchem Gott immer und ewig säße in Seiner unwandelbaren Größe und Majestät, umgeben von einer unzähligen Schar von Engeln, deren Häupter ebenfalls mit Kronen bedeckt wären und die auch die Beschäftigung hätten, vor diesem Throne zu singen und auf ihren Harfen zu spielen.

Nach der allgemeinen Anschauung der gläubigen Christen trägt im Himmel fast ein jeder eine Krone und verbringt seine Zeit mit Singen und Harfenspiel. Seltsamerweise sind nach dieser Ansicht die Unterschiede der Geschlechter dort nicht mehr; die Engel sind weder Männer noch Frauen, und die menschlichen Wesen, die ins Himmelreich eingehen, sind in dieser Hinsicht wie die Engel. — Vor zwei oder drei Jahren hatte ein berühmter Bildhauer für die Ausschmückung einer Kirche in Newyork einige ausgezeichnete Statuen gemacht; seine Kunstwerke wurden aber nicht angenommen, weil die Figuren in Form und Zügen die Merkmale zweierlei Geschlechter hatten. Die Geistlichen waren empört darüber, daß Engeln und erlösten Menschen die sexuellen Eigenheiten zuerkannt worden waren.

Es würde viel Raum in Anspruch nehmen, die vielen irrtümlichen Ideen und Auffassungen aufzuführen, die unter Bibelgläubigen bezüglich des Himmels bestanden haben; viel vorteilhafter wird es sein, einigen Raum dazu zu verwenden, etliche Wahrheiten über dieses Thema

darzulegen, was wir hier zu tun beabsichtigen, indem wir wohl wissen, daß nur einige Punkte davon berührt werden können.

Unter dem Worte Himmel versteht man zweierlei, einen Zustand und einen Ort. Zuerst wollen wir nun sehen, wie sich der Himmel als ein Zustand darstellt. Wenn der sterbliche Mensch mit den Gesetzen und Prinzipien der ewigen Wahrheit bekannt wird, die in dem von Jesus Christus gelehrten Plane der Seligkeit enthalten sind, und wenn er sich und alle Wünsche und Fähigkeiten seiner Seele in vollkommene Harmonie bringt mit jenen Gesetzen und Prinzipien, durch Gehorsam, Aufopferung, Erfahrung und Selbstzucht, dann hat er einen himmlischen Zustand erreicht; denn er hat himmlische Macht und Herrlichkeit. Böse Dämonen und Mächte sind ihm untertan; denn er hat sie überwunden; er beherrscht die Elemente und Erscheinungen der Natur, denn er hat ihre Gesetze kennen gelernt und bemeistert die Kräfte, durch welche sie regiert werden, ja alle die verschiedenen Naturkräfte — mit denen Wissenschafter sich befassen — hat er sich unterworfen und sich dienstbar gemacht, vermöge seiner großen Kenntnis und seines Wissens; während seiner Lebensdauer hat er die ihm innewohnende Liebe zu einem solchen Grade entwickelt, daß sie ihm eine unversiegbare Quelle göttlicher Freude und höchster Glückseligkeit ist, wie ein Sterblicher sie gar nicht fassen und verwirklichen kann; er kennt weder Haß noch Furcht in dem Sinne, in welchem die Menschen darunter leiden; seine Brüder und Freunde ehren ihn wegen seiner Tugenden und edlen Taten, und er erfreut sich des Umgangs, der Bekanntschaft und der Freundschaft von vervollkommneten Wesen, wie er selbst eins ist; durch Gehorsam gegen die Gesetze Gottes hat er das Vorrecht erlangt, sich mit seiner Familie, mit Frau und Kindern zu einem ewigen Bunde zu vereinigen, und in deren Gesellschaft findet er die höchsten und edelsten Freuden. Beide Geschlechter werden geheiligt durch dasselbe Mittel; es findet also eine solche Heiligung statt, nicht eine Zerstörung oder Auflösung der jedem der beiden Geschlechter eigenen Attribute: der Mann wird männlicher, nobler und ritterlicher; die Frau nimmt zu an Liebe, Ergebenheit und allen weiblichen Tugenden, und beide finden eine stets wachsende Freude und Wonne im Kreise ihrer Lieben.

Nur zu gewissen Zeiten sitzt Gott auf Seinem Throne, und Seine Heerscharen sind um Ihn versammelt, Ihm Lob und Preis singend und Ihm Hosianna! zurufend. Zu vermuten, daß Er immer dort sitzen würde, ist ein großer Irrtum. Er ist der Gott, der Schöpfer und Regierer von vielen Reichen, die Er von Zeit zu Zeit besucht, Er empfängt himmlische Botschafter und Gesandte, Er erläßt Gesetze und spricht Recht und Gerechtigkeit, Er versammelt sich mit Seinen Engeln zu himmlischem Rate, ist aber zu Zeiten auch wohl allein oder für sich.

Solche Menschen, die den Himmel erreicht haben, sind zu bestimmten, gewissen Zeiten mit gottesdienstlichen Handlungen beschäftigt; es gibt Organisationen und Versammlungen, in welchen sie von himmlischen Lehrern in ewigen, göttlichen Dingen unterrichtet werden; sie verherrlichen den Namen des Vaters mit Gesang, Gebet, Harfenspiel und in anderer Weise; aber ein solcher Gottesdienst ist keineswegs die einzige Beschäftigung der Seligen. Ein großes Arbeitsfeld bietet ihnen besonders die Missionstätigkeit unter solchen Kindern Gottes, die noch auf einer niederen Stufe der Intelligenz sich befinden. Man wird Künste und Wissenschaften studieren, wobei man sich denen wohl zuerst zuwendet, die einen am meisten anziehen. Man wird Befriedigung suchen und finden in nützlichem Wirken und Schaffen, im Streben nach Kennt-

nissen und Fähigkeiten, die veredeln und erhöhen und die Glückseligkeit der Erlösten zu vermehren geeignet sind. Die Herrlichkeit aller Himmelsbewohner ist ihre Intelligenz, und eine Hauptquelle ihrer ewigen Freude ist die Achtung, Ehrerbietung und Dankbarkeit, die ihnen von ihren Familiengliedern und Nachkommen, von ihren Untergebenen und allen, die durch ihre Weisheit und Güte gesegnet werden, gezollt wird.

Unter den Bewohnern des himmlischen Reiches, d. h. in der vorerwähnten Klasse, sind Streitigkeiten irgendwelcher Art unbekannt. Selbstsucht und Neid gibt es dort nicht; man wird ebensoviel Vergnügen darin finden, seinem Nächsten zu helfen, als sich selbst; man befriedigt seinen Ehrgeiz und erlangt Macht, indem man andere emporhilft. Tod, Krankheit, Armut und Versuchungen, welche den Menschen im sterblichen Zustande so viel Kummer bereiten, sind vom Himmel ausgeschlossen.

Die Einwohner des Himmels sind in viele Grade eingeteilt. Nur wenige, im Verhältnis zu den großen Massen, tragen Kronen und regieren in Reichen, die ihnen von Jesus Christus zugeteilt wurden, als Könige, Fürsten und Herren. Eine viel größere Anzahl ist es, die sich für den Empfang einer Krone vorbereitet. Eine noch viel größere Zahl hat aus verschiedenen Gründen verfehlt, die Bedingungen zu erfüllen, wodurch diese himmlisch-königliche Würde erlangt wird. Diese drei großen Hauptklassen sind wiederum in viele Grade eingeteilt; jeder einzelne Mensch bestimmt nach einem sehr gerechten und natürlichen Gesetze selbst den Grad seiner Herrlichkeit und Vollkommenheit — je nach seinem Verdienst, je nach seinen Handlungen wird ein jeder empfangen. Wie ein Stern vom anderen verschieden ist in Größe und Klarheit, so sind auch die Bewohner des Himmelreiches verschieden in Herrlichkeit und Macht.

Auch die Schrift spricht von drei Himmeln. Paulus kannte einen Mann (vielleicht meinte er sich selbst), welcher einmal bis in den dritten Himmel entzückt war. Er spricht auch von drei Graden der Herrlichkeit, die er mit der Sonne, dem Monde und den Sternen vergleicht, und er enthüllt die große Wahrheit, daß die Menschen in der Auferstehung, oder im Himmel, so verschieden sein werden, wie diese Weltkörper.

Es ist eine alte verkehrte Ansicht, daß alle, die in den Himmel eingehen, genau gleich sein würden. Wenn dies richtig wäre, so würde der Himmel ein Ort der Qual sein, anstatt ein Ort der Freude. Man denke sich einmal eine große Zahl Menschen, die alle in jeder Beziehung gleichgemacht sind, sodaß niemand den andern überflügeln oder hinter ihm zurückbleiben kann — und man wird das Glück aller zerstören. Eine unumgängliche Bedingung zur Freude und zum Glück im Himmel wie im irdischen Dasein ist das Bewußtsein, daß man das Vorrecht hat, andere weniger Fleißige zu überholen.

Progreß ist das Losungswort aller Himmelsbewohner, ja Fortschritt ist ihr allgemeines Gesetz. Im Himmelreiche schreitet ein jeder vorwärts; niemand steht still, niemand geht rückwärts, alle streben aufwärts und vorwärts. Einige nehmen schneller zu als andere; jeder erwählt spezielle Zweige für seine Arbeit, und zwar solche, die für seine Fähigkeiten am besten passen; aber alle finden Genugtuung und Freude an ihren großen Erfolgen und Errungenschaften. Eins der vornehmsten Grundsätze des Himmels ist vollkommene Freiheit, die unter allen seinen Einwohnern herrscht. Alle werden regiert durch das Prinzip der Liebe, Zwang ist gänzlich unbekannt.

Es wird allgemein angenommen, der Himmel sei ein Zustand der Ruhe. Insoweit als die dort Wohnenden nicht zu kämpfen brauchen

gegen Versuchungen, Armut, Krankheit und Tod und andere Uebel, womit alle Sterblichen zu ringen haben, ist er allerdings ein Ort der Ruhe. Aber er ist nicht ein Ort der Trägheit und Faulheit; nein, alle Abteilungen desselben sind Plätze der größten Tätigkeit. Es wäre viel richtiger, auf den Grabstein eines guten Mannes die Worte zu schreiben: „Zur Fortsetzung seines großen Wirkens ins Jenseits abgerufen", anstatt der üblichen Inschrift: „Zur ewigen Ruhe eingegangen."

Wo ist das Himmelreich? Wie oben gesagt, die Bibel spricht von drei Himmeln. Damit ist gemeint, daß es drei Himmel gibt, die unsere Erde direkt betreffen. Die Bewohner anderer Planeten haben ihre Himmel, und in diesem Sinne geht die Zahl der himmlischen Reiche ins Unendliche. Der Himmel, wo Gott thront, der allmächtige Schöpfer unserer Erde und ihrer Kreaturen, ist ein unermeßlich weit entfernter Himmelskörper, dessen Name und Lage den Menschen noch nicht bekannt gegeben ist, doch ist uns gesagt worden, er sei nahe bei dem großen Planeten „Kolob", welcher der erste ist in der Klasse der Planeten, zu denen die Erde gehört. Gottes Zeitrechnung ist der Umdrehung Kolobs gemäß; eine dieser Umdrehungen ist für Ihn wie ein Tag, für die Erde aber tausend Jahre. Diese sowie andere Wahrheiten über dieses große Thema wurden dem Propheten Joseph Smith offenbart, und werden von Astronomen noch einmal bestätigt werden.

Der Himmel bezw. die Himmel, in welchen das unsterbliche Menschengeschlecht in Zukunft wohnen wird, werden auf dieser Erde sein. Wenn wir sterben, so verläßt unser Geist diese Erde nicht; sie ist unsere Heimat, und wir werden keinen Wunsch haben, sie zu verlassen. Unser Leib ist aus ihren Bestandteilen zusammengesetzt und in ihrem Schoße wird er wieder ruhen, der Auferstehung harrend. Hier begann unser irdisches Dasein, hier wuchsen wir auf, hier flochten wir unsere Freundschafts- und Familienbande, hier haben wir uns erfreut, hier haben wir gekämpft und gelitten und hier werden wir alle zu einer Zeit sterben. Wir werden diese unsere alte teure Heimat deswegen nicht weniger lieb haben, weil sie zu Zeiten ein Tränental für uns war; unsere Tränen werden sie vielmehr heiligen.

Um unsertwillen und um das, was wir für Gott gelitten haben, hat Er verheißen, diese Erde aus einem Jammertal in einen Himmel der Wonne und Herrlichkeit zu verwandeln; Dornen und Disteln werden dann nicht mehr wachsen, grimmige Raubtiere und giftige Reptilien werden zahm und harmlos werden, die Erde wird in voller Kraft ihre Früchte hervorbringen, Friede, Liebe, Licht und Herrlichkeit wird überall herrschen, „man wird nirgend schaden noch verderben", und jede Seele wird frei sein, Freude und Glückseligkeit wird allen so reichlich zuteil werden als sie nur zu empfangen bereit sind.

In dieser kurzen und völlig unzulänglichen Schilderung des Himmels sind genug Ursachen gegeben, warum jeder Mensch nach demselben streben sollte.

(Liahona, the Elders' Journal.)

Sich in Vergangenes liebend zu versenken,
Mit klarem Geist die Gegenwart durchdenken,
Aufs Nötigste die Willenskraft beschränken,
Die Zukunft sorgenlos Gott anvertrauen,
Heißt heiter schön sein Leben auferbauen.

J. Sturm.

Charakter.

Von Jakob E. Hübner, Offenbach a. M.

Allein ein vollkommener, starker Charakter ermöglicht hehres, edles Wirken und Schaffen und sichert Erfolg. Er ist Macht!

„Wagst du es, Caius Marius zu töten?“ fragte der unbewaffnete Römer den in seinen Kerker eindringenden Meuchelmörder. Der Cimber zitterte vor des Gefangenen Augen, ließ die Waffe fallen und floh.

Als er gehört hatte, daß Napoleon bald allein durch einen langen dunklen Hohlweg kommen würde, verbarg sich dort ein junger Mann, um den ruchlosen Unterdrücker seines Vaterlandes zu töten. Der Kaiser nahte, den Kopf in tiefem Denken gebeugt. Der Jüngling erhob sein Gewehr, zielte sorgfältig und wollte gerade abdrücken, als ein leises Geräusch seine Anwesenheit verriet. Napoleon sah auf und überblickte im Augenblick die Lage, in der er sich befand. Kein Laut kam über seine Lippen, nur mit einem Lächeln hochmütiger Verachtung trafen seine Blicke den Jüngling. Die Waffe entfiel der entnervten Hand, und der Held von hundert Schlachten ritt ruhig weiter, schon wieder tief das Haupt gebeugt in ernsten Betrachtungen über die Angelegenheiten seines Staates. Ihm war das eben Geschehene nur ein kleiner Zwischenfall in einer ereignisreichen Laufbahn, nur ein persönlicher Triumph, der bald vergessen war unter den Erinnerungen an Schlachten, bei denen die Erde erzitterte vom Donner seiner Legionen. Dem jungen Manne aber war es eine Lebenserfahrung, ein niederschlagendes, lähmendes Gefühl seiner eigenen Unzulänglichkeit im Vergleiche mit der unschätzbaren Wucht des Charakters eines Mannes, der jede Fiber, jede Fähigkeit, jede Macht seines Seins hingab dem Leben, das er lebte. So etwa verhielten sich die beiden zueinander, wie der Leuchtkäfer zum Blitze.

„Lasset einen König und einen Bettler sich frei zusammen unterhalten,“ sagte Bulwer, „und es ist des Bettlers Schuld, wenn er nicht etwas sagt, das den König veranlaßt, seinen Hut vor ihm zu ziehen“. Warum wohl würde sich ein König verbeugen? Um einer Auskunft willen? Nein! Darum niemals! Aber gibt es denn nicht etwas, das der Einfachste, Schlichteste in gleichem Maße oder noch viel reichlicher haben kann als ein Monarch? Gewiß! Männlichkeit ist es! Wir verehren Weisheit, wir beugen unser Haupt vor einem Manne, einerlei, ob er ein Kind des Unglücks oder ein Fürst ist.

„Sei nur ein ganzes Ganzes“ sagte Emerson, „und ich werde dich allezeit in meinem Leben und Glücke fühlen, und es wäre mir dann ebenso leicht, der Schwerkraft der Erde zu entweichen, als deinem Einflusse zu entfliehen“. Charakter ist Macht.

„Nein, sage mir in ihrer Gegenwart, was du mir zu sagen hast“, sagte König Cleomenes von Sparta seinem Besucher Anistagoras, als dieser ihn bat, seine zehn Jahre alte Tochter Gorgo wegzuschicken, da er wohl wußte, wie viel schwerer es ist, einen Mann zu überreden, Böses zu tun, wenn sein Kind ihm zur Seite steht. So saß denn die kleine Gorgo zu ihres Vaters Füßen und hörte zu, wie der Fremde diesem immer mehr und mehr Geld bot, wenn er ihn unterstützen wollte, König in einem der Nachbarländer zu werden. Sie verstand nicht, wovon die Rede war; als sie aber sah, daß ihr Vater betrübt dreinschaute und zögerte, eine Antwort zu geben, nahm sie seine Hand und sprach: „Papa, komme fort von hier, komm! — oder dieser fremde Mann verführt dich, Böses zu tun“. Der König verließ das Gemach mit seinem Kinde und rettete

so sich selbst und sein Land von Schande. Charakter ist Macht, selbst in einem Kinde. — Zur Jungfrau herangeblüht, vermählte sich Gorgo mit dem Helden Leonidas. Eines Tages brachte ein Bote ein Täfelchen, das ein gefangener Freund aus Persien sandte. Aber selbst beim genauesten Nachforschen entdeckte man weder ein Wort noch eine Linie auf der glatten weißen Wachsfläche, und schon neigte der König samt seinen Höflingen zu der Ansicht, daß es sich hier nur um einen Scherz handele, als seine Gemahlin, die Königin Gorgo bat: „Gib es mir einmal“ und, nachdem sie es von allen Seiten betrachtet, meinte sie, da müsse sicher unter dem Wachse etwas stehen. Man kratzte das Wachs ab und fand richtig eine Warnung des griechischen Gefangenen an Leonidas, in der er mitteilte, daß Xerxes mit seiner ungeheuren Heerschar nahe, um ganz Griechenland zu unterjochen. Hierdurch veranlaßt, sammelten Leonidas und die mit ihm verbündeten Könige ihre Heere und konnten nun die mächtigen Armeen Xerxes zurückwerfen, bei deren Marsch, wie man sagte, die Erde zitterte.

Während des amerikanischen Revolutionskrieges war ein gewisser Richard Jackson beschuldigt worden, die Absicht gehabt zu haben, in die britische Armee einzutreten, was er zugab. Daraufhin wurde er in das roh gezimmerte Landgefängnis gebracht, von dem er mit Leichtigkeit hätte entfliehen können, aber er hielt sich durchs Gesetz gebunden und sein Pflichtgefühl verbot ihm unter solchen Umständen die Flucht. Er bat den Sheriff um die Erlaubnis, bei Tag ausgehen zu dürfen, um zu arbeiten, indem er versprach, des Nachts zurückzukehren. Dies wurde gerne gewährt, da sein schlichter, ehrlicher Charakter wohlbekannt war, und acht Monate lang ging er morgens weg und kehrte abends zurück. Eines Tages traf der Sheriff Anstalten, ihn nach Springfield zu befördern, wo er sich wegen hohen Landesverrats verantworten sollte. Jackson meinte, das seien unnötige Bemühungen und Ausgaben, da er ebensogut allein gehen könne. Wiederum glaubte man seinen Worten, und er ging allein. Auf dem Wege wurde er von Mr. Edwards, vom Gerichtshofe des Staates Massachusetts, überholt, der ihn fragte, wohin er gehe. „Nach Springfield,“ lautete die Antwort, „wo über mein Leben verhandelt werden soll.“ — Die Beweise waren erdrückend, und Jackson wurde zum Tode verurteilt. Als der Vorsitzende des Gerichts fragte, ob man eine Begnadigung eintreten lassen wolle, widersprach ein Mitglied des Gerichtshofes nach dem anderen, bis Mr. Edwards die Geschichte seiner Begegnung mit Jackson im Walde erzählte. Unter allgemeiner Zustimmung wurde sofort die Begnadigung unterzeichnet. Die kindliche Einfachheit und Redlichkeit des Mannes hatte sein Leben gerettet. Charakter ist Macht.

Wir können die Druckwirkung einer Maschine auf ein Bruchteil eines Grammes berechnen. Ihre Kraft kann so genau bestimmt werden, wie die Temperatur eines Raumes. Aber wer kann die einem Manne mit starkem Charakter innewohnende Macht berechnen? — Wer kann den Einfluß eines einzigen Knaben oder Mädchens auf den Charakter einer ganzen Schule schätzen? — Ein oder zwei starke Charaktere haben oft auf Jahrzehnte hinaus alte Sitten und Gebräuche im Schulleben umgeworfen, und sind so — wenn auch im kleinen, so doch nicht minder wichtig — Schulhelden geworden. Sie erzeugten soviel lebendige Kraft, als wären sie Lokomotiven, die einen schweren Zug schleppten. Jeder Lehrer weiß davon zu erzählen, wie so manche Schule durch derlei bezwingende Charaktere verändert wurde.

Wellington meinte einmal, die Gegenwart Napoleons sei der französischen Armee vierzigtausend Soldaten wert, und Richter sagte von dem

unüberwindlichen Luther: „Seine Worte sind halbe Schlachten.“ — St. Bernhard hatte eine solche Gewalt über Männer, daß Mütter ihre Söhne, Frauen ihre Gatten, Kameraden ihre Freunde verbargen, aus Furcht, sie könnten überredet werden, in das Kloster einzutreten.

Wir alle vertrauen charakterstarken Männern. Welch magische Kraft liegt in einem großen Namen. Jesus! — welcher Zauber berührt die Seele beim Klange dieser Laute! Ein paar Namen sind von jeher das Salz gewesen, das die Erde vor vorzeitiger Zersetzung schützte.

Macht ist das große Ziel des Strebens, und nur durch einen edlen Charakter kann man sich heranbilden zu einer Persönlichkeit, die stark genug ist, Menschen und Nationen zu bewegen.

Charakter ist gleichbedeutend mit „Wiederspiegelung unserer Taten.“ Es heißt tun, was wir von jeher taten, sobald sich uns eine Gelegenheit bot. Charakter bedeutet für jeden Menschen das gleiche, was ein Warenlager dem Kaufmanne bedeutet: Je mehr man davon besitzt, umso leichter ist es, sich noch mehr zuzulegen. Genau so, wie ein Mann seinen Charakter einschätzt, so ist er.

Ueberall gibt es Männer und Frauen, die siegen, ehe sie nur sprechen, und die gleichzeitig einen Einfluß ausüben, der außer allem Verhältnis zu ihren Fähigkeiten steht. Und Leute wundern sich dann, was wohl das Geheimnis solcher Macht über Menschen sei. Es ist im Einklang mit den großen ewigen Gesetzen der Natur, an Charakter zu glauben und ihm zu folgen, denn — Charakter ist Macht! Sogar der Mörder achtet die Gerechtigkeit des Richters, der das Todesurteil über ihn fällt. Eine Stimme in ihm bestätigt instinktmäßig das Recht und die Gerechtigkeit. Wie wenig jungen Leuten nur wird es klar, daß ihr Erfolg im Leben mehr von dem abhängt, was sie sind, als von dem, was sie wissen. Ein starker Charakter gleicht der Eiche, deren Wurzeln so tief und fest gründen, daß sie steht, wenn alles andere um sie wankt und fällt.

„Er versuchte, ohne Pilot zu fahren,“ war die einzige Bemerkung eines Kapitäns einem Passagier gegenüber, der auf ein auf Felsen liegendes Wrack deutete. Das wäre wohl auch eine passende Denkschrift für Männer, wie Heine, Schopenhauer, Byron, Burns, und eine Inschrift für manches allzu frühe Grab. Charakter ist S i c h e r h e i t.

Wenn es überhaupt eine Macht in dieser Welt gibt, die man fühlen kann, dann ist es Charakter. Man kann wenig kultiviert sein, wenige Fähigkeiten besitzen, nichts sein eigen nennen, keine Stellung in der „Gesellschaft“ haben, dennoch: wenn sich ein Charakter findet, wie er sein soll, wird er sich Einfluß und Achtung sichern.

Eine edle Tat schlägt einen Akkord an, der durch das ganze Universum ertönt, alle sittlichen Fähigkeiten berührt, alle Welten besucht, so lange er dauert — schwingt und seine Schwingungen selbst zum Busen unseres Himmlischen Vaters trägt.

Bemerken wir nicht noch etwas Größeres als den Leiter oder General in Moses am Roten Meer, Leonidas bei Thermophylä, Horatius auf der Brücke, Winkelried am Züricher See, Napoleon bei Arcola oder Lodi, Nelson am Nil, Wolfe in Quebeck, Allen bei Ticonderoga, Arnold bei Saratoga, Washington bei Yorktown, Gustav Adolf im dreißigjährigen Kriege .... oder bei noch vielen, vielen anderen, die Erfolge errangen in Krieg oder Frieden? Gewiß! Ein heller Glanz scheint sie zu umstrahlen: Es waren Charaktere, ganze Menschen, jede Sekunde ihres Seins der gegenwärtigen Tat geweiht. Das sicherte ihnen Erfolg.

Das, Geschwister, sichert uns Erfolg. Wir haben einen Vorteil

diesen Leuten voraus. Wir haben ein Vorbild des vollkommensten Charakters, das wir als unseren Leiter und Führer, als unseren einstigen Herrscher und König anerkennen. Jesus Christus, der klein geborene, hoch erhobene Nazarener, gab uns durch Sein Erdenwallen das beste Beispiel des Einflusses eines edlen, in sich abgeschlossenen Charakters; das Bild einer Welt eines Menschen in sich. Einem einzigen unschätzbar wertvollen Edelstein gleicht Sein Wirken auf der Erde, bei dem jeder Gedanke, jedes Wort, jede Tat eine andere Seite hell und wundervoll erstrahlen ließ, dennoch stets der eine große, glänzende Stein: Das blendende Bild eines vollkommenen Charakters.

Ein praktisches, lebendiges Evangelium.

Von Rosa Titze, Woltersdorf, z. Z. Danzig.

„Alles, was ich heute bei Ihnen in der Versammlung hörte, gefällt mir sehr! Aber mir kommt es doch vor, als ob das gar zu überschwängliche Dinge seien; besonders für einfache, ungebildete Leute! Bitte, nehmen Sie es nicht übel, aber so viel ich sehen kann, sind doch ihre Mitglieder mit wenigen Ausnahmen nur einfache Leute, ohne gründliche Schulbildung!“

„Zuerst, liebe Freundin, lassen Sie mich Ihnen sagen, daß ich gar nichts „übelnehmen“ werde. Jeder darf hier über unsere Lehre sagen, wie sie sich ihm speziell darstellt. Obwohl ich nicht gern gleich mit Bibelzitaten um mich werfe, möchte ich Sie an die Worte des Heilandes erinnern, wie Er sagt in der wundervollen Bergpredigt: „Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr.“ (Matth. 5 : 3.) Und weiter heißt es: „Den Armen soll das Evangelium gepredigt werden.“ Eine Stelle sagt sogar: Sie werden alle von Gott gelehret sein!“

„Diese Schriftstellen kenne ich alle wohl; ich weiß aber doch nicht, ob solche tiefgründige Lehre, wie mir die Ihrige zu sein scheint, nicht doch die Köpfe zu sehr anstrengen und Verwirrung hervorrufen wird!“

„Darauf ließe sich sehr viel erwidern, ich begnüge mich aber damit, Sie auf die Stelle im Joh. 16 : 13 hinzuweisen: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm selber reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen.“

„Sie haben, liebe Freundin, sicher schon die ersten Grundsätze des Evangeliums gehört und werden sich erinnern, daß nach der Taufe das Auflegen der Hände erfolgt, um die Gabe des Heiligen Geistes zu spenden?“

„Ja, gewiß, ich habe mir das gut gemerkt, weil ich das bis jetzt bei keiner anderen Gemeinschaft tun sah.“ — Die Freundin blickte nachdenklich zu Boden und sagte längere Zeit kein Wort.

„Aber ich kann mir nicht helfen,“ begann sie von neuem, „ich müßte praktische Resultate sehen bei einfachen Mitgliedern der Kirche, um überzeugt zu sein von Ihren Ausführungen, liebe Schwester.“

Die Schwester lächelte. „Das wird ja nicht unüberwindlich schwierig sein, denke ich. Besuchen Sie regelmäßig die Versammlungen, beobachten Sie, so viel Ihnen nur möglich ist, die Mitglieder. Vielleicht wird es möglich sein für Sie, recht viel Material für und wider zu sammeln.“

Die Dame befolgte diesen Rat; es nahm viel Zeit und Mühe; sie machte gute und böse Erfahrungen und erzählte der Schwester einige der ersteren.

Es ist morgens 6 Uhr. In die Ecke eines noch erleuchteten Wagens der elektrischen Straßenbahn gedrückt sitzt fröstelnd eine einfach gekleidete Frau. Sie ist ganz vertieft in ein Blatt, beim Umwenden der Seiten liest man den befremdlichen Titel: „Der Stern". Die Frau ist auf dem Wege zu ihrem schweren Tagewerk; sie ist eine Waschfrau. Spät abends erst kehrt sie heim und muß die Zeit der Fahrt von und zu ihrer Arbeitsstelle benutzen, um ihrem Geiste anregende Nahrung zuzuführen. — Sie hat gute Arbeitgeber, welche auch reichlich für den hart arbeitenden Körper sorgen. Zum Frühstück sendet ihr die Hausfrau einen Topf „kräftigen" Bohnenkaffee; mittags ein Fläschchen „gutes, gesundes Bier" und abends, damit die erschlafften Lebensgeister wieder erfrischt und gestärkt würden, ein paar Tassen „schönen, heißen Tee". Sie nimmt alles dankend entgegen und — stellt es beiseite! Abends fragt dann die Hausfrau: „Nun, sind Sie zufrieden mit der leiblichen Verpflegung, hat's Ihnen geschmeckt bei mir?"

Ruhig und fest sagt nun die einfache Frau der hochgestellten Dame, daß sie Kaffee, Bier und Tee niemals genieße.

Die Dame ist sehr betreten, hat sie es doch so gut gemeint; schließlich fragt sie aber doch nach dem Grunde dieses sonderbaren Benehmens. Wie erstaunt sie, als ihre Waschfrau ein Buch aus der Tasche zieht und sich anschickt, ihre Gründe daraus vorzulesen! Das war ihr doch etwas Neues. Sie hört es indessen achtungsvoll an; denn sie hat ein gütiges Herz. Sie bekommt einen Begriff von Nahrungsmittel-Reform und denkt bei sich, daß die im stillen verachteten „Sekten" doch gute, praktische, in die jetzige aufgeklärte Zeit passende Lehren haben.

Ein scharfer, kalter Ostwind bläst mit Macht über die ungeschützte Landstraße, auf welcher schwerbepackt ein Wandersmann schreitet. Er sehnt ein warmes, geschütztes Plätzchen für sich herbei, und schneller und schneller wird sein Schritt. Leider kann er nur ein öffentliches Gasthaus aufsuchen, da er ganz fremd an dem Orte ist. Endlich angelangt in dem hell erleuchteten Gastzimmer, sieht er sich einer großen lustigen Gesellschaft gegenüber.

Auf seine Bestellung erhält er ein gutes Essen, dankt aber für Bier und Schnaps und bittet um ein Glas Milch. Alle sehen spöttisch nach dem milchtrinkenden Manne, und halblaute Spottreden und ebensolche Blicke werden dem Abstinenzler reichlich zuteil. Schließlich rücken aber doch einige von jener lustigen Gesellschaft an den freundlich und gelassen Dasitzenden heran und wollen gerne wissen, ob es ihm denn gar nicht schwer würde, auf das „schöne" Bier zu verzichten und — Babynahrung zu genießen! Unser Freund bat die Wißbegierigen auf sein Zimmer, das die Wirtin inzwischen hergerichtet hatte, und sprach nach Herzenslust von dem Evangelium Jesu Christi, das jeden, der gewillt ist, dessen Geboten gemäß zu leben, auch fähig macht, seine eigenen Leidenschaften zu überwinden.

Die Männer werden allmählich ernsthaft und hören aufmerksam zu. Sie müssen zuletzt anerkennen, daß es möglich sei für Männer, ohne Bier und dergleichen auszukommen. Es sei wohl doch nicht gar so schlimm, zu den „Muckern und Frommen" zu gehören, man könne auch da lebensfreudig sein, wenn schon in anderer, edlerer Art als sie es bis

jetzt gewöhnt waren. — Dem Wanderer aber war dies Erlebnis ein neuer Ansporn, streng dem Worte der Weisheit gemäß zu leben, zu seinem eigenen und zu dem Heile anderer.

In der Millionenstadt Berlin gibt es weite Wege bis zum Versammlungslokal. Aber das liebe, alte Mütterchen ist immer auf ihrem Platze, mag das Wetter schön oder unangenehm sein.

„Ich bin für mein Leben gern in der Sonntagsschule; ich möchte so ungern fehlen, wenn ich gesund bin," sagte die alte Schwester einmal.

Und doch reichte es oft nicht zum Fahrgeld für zweimalige Fahrt, und die müden alten Füße wollten manchmal den Dienst versagen. Aber wie strahlten die Augen der Schwester, wenn sie mit bewegter Stimme ihr Zeugnis gab; wie bereitwillig sang sie mit ihrer rührenden alten Stimme, die einst sehr schön gewesen sein mußte, ein Sololied in der Sonntagsschule, rezitierte lange Gedichte. Sie fehlte selten im Frauenverein und tat Gutes, wo sie nur konnte. Sie lebte, so gut sie es in ihrem hohen Alter vermochte, das Evangelium Jesu Christi, ein Beispiel für viele.

Der grüne Rasen deckt schon ihren sterblichen Körper, aber ihr Andenken wird bleiben. Wunderbares Evangelium, das den Menschen antreibt, sein Bestes zu geben, und den starren Buchstaben lebendig macht!

Ein einfaches Heim mit vielen kleinen Kindern darin, die Mutter immer an der Nähmaschine, von früh bis spät, um dem Manne in dem Kampfe um die Existenz behilflich zu sein.

Wie nett und sauber ist alles gehalten, die Kinder gut erzogen; Luft und Licht hat freien Zutritt zu der kleinen Wohnung.

Einfaches, aber nach den Grundsätzen der Nahrungs-Hygiene zubereitetes Essen kommt auf den Tisch. Die Mutter nur von einfacher Herkunft, aber eifrig bestrebt, die Lücken ihrer Bildung auszufüllen durch fleißiges Studium guter Bücher, eingedenk der Worte des erhabenen Propheten Joseph Smith: „Niemand kann in Unwissenheit selig werden."

Immer ein fröhliches Lied auf den Lippen, für Besucher ein freundliches Lächeln, so macht die Mutter dies Heim anziehend.

Welcher Einfluß leitet diese Frau, daß sie sich nicht niederziehen läßt von der Misere ihres Lebens? daß sie nicht stumpf und gleichgültig wird wie so viele, die gleich ihr hart ringen müssen im Kampf des Lebens? Einzig die Hoffnung *aller* Armen auf ein Besserwerden im Jenseits allein ist es? O nein! Es ist mehr, das da wirkt! Es ist die Kraft des Evangeliums Jesu Christi, das den Menschen fähig macht, sich aufzuschwingen über widrige Verhältnisse, und alle Kräfte der Seele anspannt, vorwärts zu ringen und zu streben, den Geist zu bilden, den Gott gegeben!

Ein stilles Krankenzimmer. Geräuschlos waltet die Schwester darin, die freiwillig und ohne auf Lohn zu rechnen, die Pflege der Kranken übernommen hat. Liebevoll folgen die Augen der Leidenden dieser Schwester; wenn Gott ihr die Gesundheit wieder gibt, wie soll sie sich nur dankbar erzeigen für alle Liebe und Aufopferung der Pflegerin? Als sie dies eines Tages ganz schüchtern andeutet, wird die Schwester ganz traurig.

„Wenn ich auf Lohn und Anerkennung rechnete, hätte ich schon meine Bezahlung dahin. Sagte Jesus nicht: „Was ihr einem dieser Geringsten tut, das habt ihr mir getan?" Sie vergißt sich selbst um anderer willen,

weil sie, wie sie einmal bemerkte, das Evangelium Jesu Christi praktisch anwenden wolle.

Es ist vielleicht nichts Großes um ihr Tun, aber inmitten des heutigen Hastens und Ringens nach Erwerb; dem Bestreben, recht viel Geld zu verdienen, ist dieses Einsetzen des ganzen Menschen doch etwas Großes und eine Frucht des lebendig gewordenen Evangeliums.

Aengstlich zaudernd steht ein alter, zerlumpt aussehender, lahmer Bettler an der Straßenkreuzung. Will sich denn niemand seiner erbarmen und ihn hinüberleiten durch das lebensgefährliche Gewühl des Fahrdammes auf die andere Seite? Aber obwohl es Sonntagmorgen ist und fast jeder wohl ein wenig mehr Zeit übrig hat als am hastenden Werktage, so eilt doch alles flink an ihm vorbei; niemand beachtet den Alten. Wer möchte auch wohl seine schöne Sonntagskleidung verderben durch die Berührung mit den schmutzigen Lumpen des Bettlers?

Die vollen Glockentöne der nahen Kirche laden zum Gottesdienste. Nett und zierlich gekleidet, mit heiterem Gesicht eilt eine Schwester daher; ist sie doch auf dem Wege zur Sonntagsschule der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage. Ihre fröhlich umherschauenden Augen gewahren den betrübt dastehenden Alten. Des schmutzigen Straßenüberganges nicht achtend, eilt sie geschwind zu ihm, nimmt ihn freundlich und liebreich am Arm und leitet ihn sicher durch alles Wagengewirr hinüber auf die andere Seite der Straße. Verstohlen zieht sie noch ihren Geldbeutel und drückt dem Alten eine Münze in die Hand. Sich lebhaft bei seiner freundlichen Helferin bedankend, hinkt der Alte von dannen.

Obwohl dies nur eine ganz selbstverständliche Handlung der allgemeinen Menschenliebe war, fühlte sich jene Schwester doch freudig gestimmt, daß der Sonntag so gut begonnen war; doppelt dankbar zum Himmlischen Vater für alle Segnungen des Evangeliums.

(Schluß folgt.)

Aphorismen.

Wer glücklich, der bringt das Glück,
Und nimmt es nicht im Leben!
Es kommt von ihm und kehrt zurück
Zu ihm, der es gegeben. Mirza Schaffy.

* * *

Glaube nicht allzu schnell, nicht einem, nicht allen, nicht alles.
Forsche, vergleiche, erwäge! Finde die Wahrheit heraus!
Haug.

* * *

Durch Eile treibet dich des Satans List zur Schuld.
Der Schlüssel wahren Glücks, mein Freund, ist die Geduld.
Jul. Hammer.

* * *

Lebe so mit den Menschen, als sähe dich Gott.
Rede so mit Gott, als hörten es die Menschen.
Seneca.

* * *

Notice to Elders.

We take pleasure in informing you that the new tract on Temperance is out now. It can be had at the Leipzig Book Dept. or at this office.

You would oblige me by sending in all copies of STERN No. 20 of this year that can be spared. There has been an unusual demand for this edition.

Freundliche Bitte.

Da bereits alle Exemplare des „Stern" Nr. 20 vergriffen sind, so würde man uns einen Gefallen erweisen, wenn man die in den Gemeinden etwa noch vorhandenen entbehrlichen Nummern vom 15. Oktober ds. J. der Redaktion einsenden würde.

G. H. S.

Ein köstlich Kleinod.

Ich weiß ein köstlich Kleinod,
Gar selten ist's, fürwahr,
Und dennoch kann's besitzen
Der Aermste hier sogar.

Es strahlt ob allem Prunke,
Der Königen gefällt;
Dies einzig prächt'ge Kleinod
Bezahlt kein Geld der Welt.

Im Innern wie im Aeußern
Muß leuchten stets sein Schein,
Und wenn die Lippen offen,
Soll's auf der Zunge sein!

Kann niemand nun erraten
Dies köstliche Juwel? —
So will ich es denn sagen:
„Wahrheit" uns nimmer fehl!

Frankfurt am Main. Martha Dörr.

Inhalt:

Zum Totenfest 353
Das Himmelreich 357
Charakter 361
Ein praktisches, lebendiges Evangelium 364
Aphorismen 367
Notice to Elders — Freundliche Bitte 368
Ein köstlich Kleinod 368

Der Stern erscheint monatlich zweimal.
Jährlicher Bezugspreis: 5 Fr., Ausland 4 Mk., 1 Dollar.

Verlag u. verantwortliche Redaktion, sowie Adresse des Schweizerischen u. Deutschen Missionskontors:
Serge F. Ballif, Zürich V, Höschgasse 68.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 12182